SONDERDRUCK AUS
KLINISCHE WOCHENSCHRIFT
ORGAN DER GESELLSCHAFT DEUTSCHER NATURFORSCHER UND ÄRZTE
VERLAG VON JULIUS SPRINGER, BERLIN, UND J. F. BERGMANN, MÜNCHEN

JAHRG. 15 18. JANUAR 1936 Nr. 3, S. 96/99

DIE ANATOMISCH-PATHOLOGISCHEN SAMMLUNGEN BERLINS IM 18. JAHRHUNDERT*.

Von

Dr. habil. WALTER ARTELT.

Dozent für Geschichte der Medizin an der Universität Berlin.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts machte die Herstellungstechnik makroskopisch-anatomischer Dauerpräparate sehr wichtige Fortschritte[1]. 1663 wurde die Verwendungsmöglichkeit des Spiritus zur Konservierung von Präparaten durch BOYLE wiederentdeckt. Um dieselbe Zeit lernte man, festwerdende Massen an Stelle von Wasser, gefärbten Flüssigkeiten und Luft in die Gefäße zu injizieren. Der Holländer STEPHAN BLANCAARD und der Italiener DOMENICO MARCHETTI gehören zu den ersten, die dieses Verfahren anwandten. 1666 demonstrierte JAN SWAMMERDAM in Amsterdam die Injektion von geschmolzenem gefärbten Wachs. Die folgenden Jahrzehnte brachten vor allem eine weitere Vervollkommnung der Injektionspräparate. Als Injektionsmasse fanden dabei außer Wachs noch Quecksilber (A. NUCK) und Leim (J. MERY — P. S. ROUHAULT) Verwendung. Als wichtige Neuerung um die Mitte des 18. Jahrhunderts sei dann noch die Korrosionsmethode J. NATHANAEL LIEBERKÜHNS erwähnt, bei der das Gewebe zwischen den injizierten Gefäßen mit Scheidewasser oder Schwefelsäure weggeätzt wurde.

Die Herstellung guter Dauerpräparate galt als eine nicht geringere Leistung als neue anatomische Entdeckungen oder wissenschaftliche anatomische Veröffentlichungen[2]. Man

* Nach einer am 6. Juni 1935 in Berlin gehaltenen Antrittsvorlesung über „Die anatomisch-pathologischen Sammlungen im 18. Jahrhundert".

[1] Zu dem folgenden Überblick über die Entwicklung der Präparationsmethoden im späteren 17. und im 18. Jahrhundert vgl. vor allem JOS. HYRTL, Handbuch der praktischen Zergliederungskunst. Wien 1860 (im folgenden zit.: HYRTL, Zk.), S. 585ff., und ROBERT RITTER VON TÖPLY, Geschichte der Anatomie; in TH. PUSCHMANNS Handbuch der Geschichte der Medizin. Hrsg. von MAX NEUBURGER und JULIUS PAGEL, Bd. 2, Jena 1903, sowie J. G. DE LINT, Atlas of the history of medicine. I. Anatomy. London 1926, S. 63 ff., und D. C. GEYSKES und C. J. VAN DER KLAAUW, Der heutige Zustand der anatomischen Kabinette früherer Jahrhunderte in Leiden. In: Janus **38**, Leiden 1934, S. 179ff.

[2] In diesem Sinne hat man unterschieden zwischen Anatomie als Kunst und Anatomie als Wissenschaft. So schrieb FRIEDRICH AUGUST WALTER 1821: „Anatomie ist

machte jahrelange Studienreisen ins Ausland, um die Präpariertechnik eines berühmten Meisters abzusehen, und diese wieder suchten mit wenigen Ausnahmen ihre Methode ängstlich als Geheimnis zu bewahren[3].

So ergaben sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts ganz neue Möglichkeiten für die Ausgestaltung anatomischer und pathologisch-anatomischer Sammlungen. Und diese Möglichkeiten wurden in weitestem Umfange ausgenützt, denn eine ausgeprägte Freude am Sammeln naturkundlicher Objekte ist für diese Zeit charakteristisch. Überall — in allen Zentren der Wissenschaft, ebenso wie in den kleinen Provinzstädten — entstanden Sammlungen anatomischer und pathologischer Präparate und Gegenstände, die bedeutendsten in Holland. Sie verdanken fast alle ihre Entstehung der Sammelfreude einzelner Ärzte. Viele wurden von Universitäten übernommen, vom Staat angekauft. Bekannt ist das Schicksal der berühmtesten Sammlung Hollands, der des Anatomen Ruysch. Sie wurde 1717 vom Zaren für 30000 Gulden angekauft und in die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Petersburg überführt. Die medizinhistorische Tradition besagt, es seien große Teile der Sammlung unterwegs vernichtet worden, da die Matrosen die alkoholische Konservierungsflüssigkeit ausgetrunken hätten[4]. Und

---

aus einem doppelten Gesichtspunkt zu betrachten; als Kunst und Wissenschaft. . . Unter anatomischem Künstler verstehe ich einen solchen, welcher nicht allein den menschlichen und thierischen Körper zu entwickeln, dessen sämmtliche Falten und Winkel aufzulösen versteht, alle nur mögliche sichtbare Theile des menschlichen und thierischen Körpers anschaulich darzustellen vermag, sondern der noch überdem die Kunst und Wissenschaft besitzt, das von ihm anschaulich dargestellte, in eben dem vollkommen dargestellten Zustande auch zu erhalten. (Denn bei der Anatomie sind Verfertigungs- und Erhaltungskunst der Werke zusammenhängende, nöthige, aber auch verschiedene Kenntnisse.) Nur ein solcher kann ein vollkommener anatomischer Künstler genannt werden" (Alte Malerkunst und JOHANN GOTTLIEB WALTERs Leben und Werke S. 2f. Berlin 1821).

[3] Typisch dafür sind folgende Sätze aus FRIEDRICH BÖRNERs Lebensbeschreibung von CHRISTIAN JEREMIAS ROLLIN (geb. 1707): „Nachdem er [sc. ROLLIN] sich . . . einige Zeit in London aufgehalten . . ., begab er sich zurück nach Rotterdam und von da ferner nach Amsterdam. Er bemühete sich sehr hinter die schöne Wissenschaft des Herrn RUYSCH [d. h. dessen Präparationsmethode] zu kommen. Er sparte so wenig Geld als Mühe, aber alles schien vergeblich zu seyn. Endlich fand er einen Canal (den er aber nicht zu entdecken geneigt ist), durch den er zu dem ganzen Geheimniß dieser Balsamirung gelanget ist. . . . Es ist bekannt, daß RUYSCH mit dieser Kunst ungemein heimlich gewesen. . . . Der Hr. Hofrath VON HALLER in Göttingen, soll durch eigenes Nachforschen, die Ruysche Art entdeckt haben. Und der . . . Hr. Doctor PFANN in Erlangen, legt uns in seinen Sammlungen merckwürdiger Fälle, zween Aufsätze vor, welche, wie es die Probe gewiesen, des RUYSCH seiner ächten Composition sehr nahe kommen sollen. Ob sie getroffen, oder noch davon abweichen, werden wir erfahren, wenn es dem Hrn. D. ROLLIN gefallen solte, das Geheimniß, so wie er, wenn es seine Umstände zulassen, davon nicht abgeneigt ist, bekannt zu machen" (FRIEDRICH BÖRNER, Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen und Schriften jetztlebender berühmter Ärzte und Naturforscher in und um Deutschland, Bd. 2, S. 627 bis 629. Wolfenbüttel 1752). RUYSCH selbst forderte für die Mitteilung seines „Geheimnisses" mindestens 50000 Gulden! (Vgl. W. N. TERNOWSKY, „Fredericus Ruysch", in VIme Congrès International d'Histoire de la Médecine. Leyde-Amsterdam 18./23. VII. 1927, Anvers 1929, S. 337.)

[4] Vgl. JOSEPH HYRTL, Lehrbuch der Anatomie des Menschen, 12. Aufl., S. 47. Wien 1873, und nach HYRTL etwa P. SCHELTEMA, Het Leven van Frederik Ruijsch.

HYRTL, der die Methode RUYSCHS in Grund und Boden verdammt, meint gar, PETER DER GROSSE habe nichts nach Hause bringen können als „rothes Unschlitt in wässerigem Weingeist"; es wäre „ein wahres Wunder gewesen .... wenn eins dieser Präparate sich bis auf den heutigen Tag erhalten hätte[5]! Demgegenüber versichert W. N. TERNOWSKI, daß sich „die Kollektion noch jetzt in ausgezeichnetem Zustande" im Museum der Wissenschaftlichen Akademie Petersburgs vorfindet[6].

Berlin besaß im 18. Jahrhundert eine Reihe derartiger bedeutender und im In- und Auslande berühmter *Privat-*

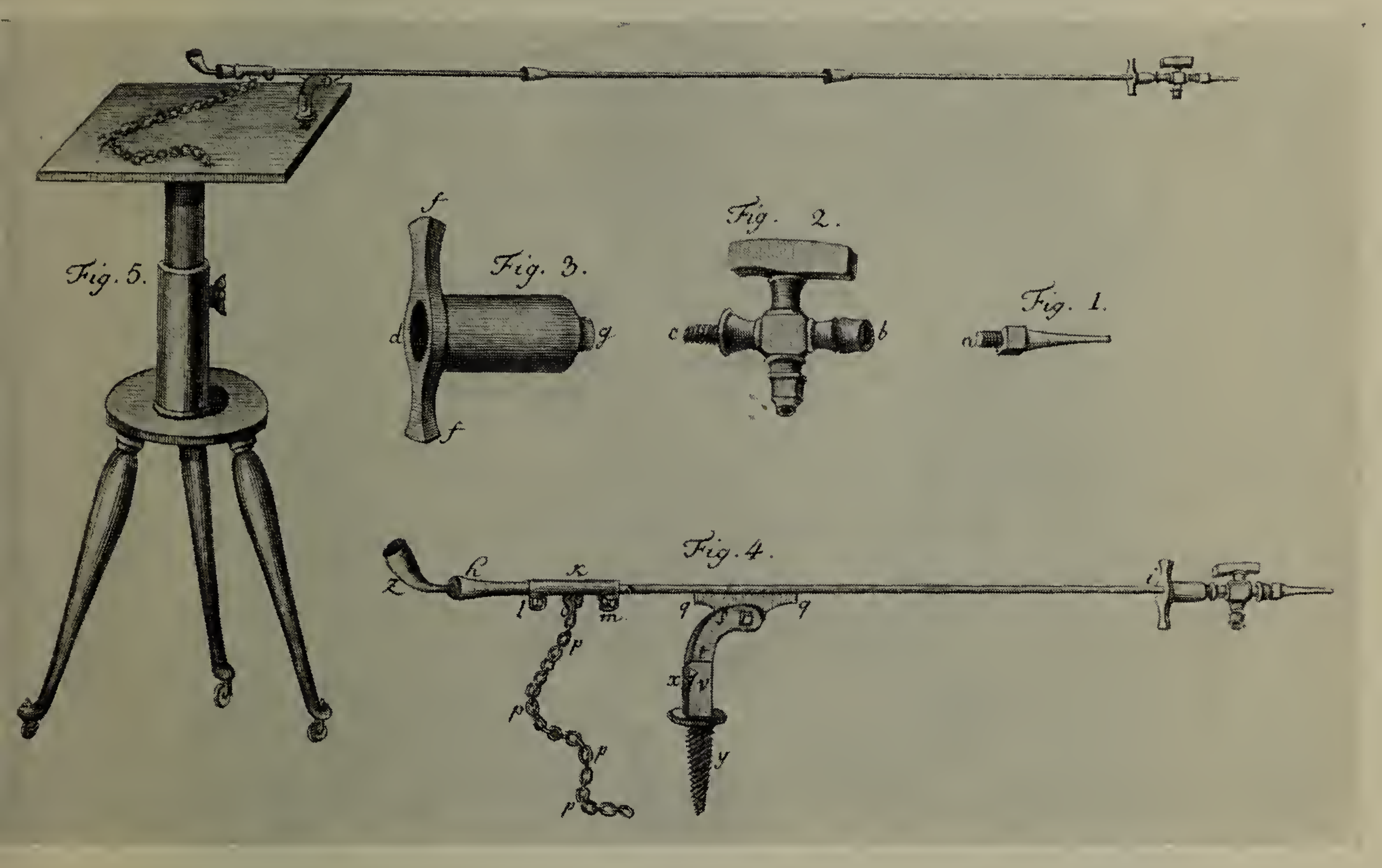


Abb. 1. JOH. GOTTLIEB WALTERs Apparatur zur Quecksilberinjektion nach ALEXANDER MONRO, Edinburgh. (JOH. GOTTL. WALTER, Observationes anatomicae, Kap. 2, Taf. 7, Berlin 1775.)

sammlungen. Einen ausgedehnten Bestand anatomisch-pathologischer Präparate enthielt zunächst das Naturalien-Cabinet von CHRISTIAN MAXIMILIAN SPENER, des ersten Professors für Anatomie an dem 1713 begründeten Berliner Theatrum anatomicum[7]. Um die Mitte des Jahrhunderts

---

S. 64, Sliedrecht 1886. — C. E. DANIELS, Art. „FREDRIK RUYSCH", in HIRSCH-GURLT, Biogr. Lex. d. hervorrag. Ärzte aller Zeiten und Völker, Bd. 5[1], S. 131, Wien u. Leipzig 1887; bzw. Bd. 4[2], S. 934f., Berlin u. Wien 1932; V. TÖPLY, a. a. O., S. 253; oder D. C. GEYSKES und C. J. VAN DER KLAAUW, a. a. O., S. 253.

[5] HYRTL, Zk., S. 598.

[6] TERNOWSKI, a. a. O., S. 336.

[7] Vgl. über ihn CHRISTIAN WILHELM KESTNER, Medicinisches Gelehrten-Lexicon, S. 802, Jena 1740, sowie WILHELM WALDEYER, Zur Geschichte des anatomischen Unterrichts in Berlin, S. 34, Anm. 8, 8°-Ausg. Berlin 1899. — Das von WAL-

entstanden drei anatomisch-pathologische Privatsammlungen in freundschaftlichem Wettbewerb miteinander: die Sammlung von JOH. NATHANAEL LIEBERKÜHN[8], der sich 1740 als praktischer Arzt in Berlin niederließ, die Sammlung JOH. FRIEDRICH MECKEL d. Ält.[9], der 1748 nach Berlin kam

DEYER und auch von V. TÖPLY a. a. O., S. 287, angegebene Todesdatum 5. Mai 1719 ist unrichtig. SPENER starb am 5. Mai 1714; 1718 erschien ein von seinen Erben heraus-



Abb. 2. Eine der Abbildungen von Injektionspräparaten für ein Werk über das Lymphsystem von JOH. FRIEDR. MECKEL d. Ä., die — erst 54 Jahre nach dessen Tode von seinem Enkel JOH. FRIEDR. MECKEL d. J. zu Ehren SOEMMERRINGs veröffentlicht — Aufsehen erregten: der Truncus lymphaticus dexter. (IOANNES FRIDERICUS MECKELIUS SAMUELI THOMAE SOEMMERRINGIO, Halle 1828, Taf. 3, gezeichnet von I. B. G. HOPFFER.)

gegebener Katalog seiner Naturaliensammlung, in dem diese zum Verkauf ausgeboten wird (Catalogus zahlreicher, nützlicher, und sonderbarer von Natur und Kunst gebildeter Seltenheiten in regno animali, . . . vegetabili, . . . und minerali, . . . welche ehemals mit großer Mühe, langer Zeit und schweren Kosten gesammlet und zusammen gebracht hat D. CHRIST. MAXIMIL. SPENER, Berlin 1718).

[8] Die Sammlung umfaßte nur 400 Stücke, war jedoch weltberühmt durch die mikroskopischen Gefäßpräparate. Sie wurde zersplittert; aber selbst noch einen Teil von ihr bezeichnet C. A. RUDOLPHI 1804 als einen Schatz Berlins [vgl. HYRTL, Zk., S. 603f., sowie WERNER GROTH, JOHANN NATHANAEL LIEBERKÜHNs Bedeutung für die Anatomie, besonders der feineren Gebilde des Körpers. Sitzgsber. preuß. Akad. Wiss., Physik.-math. Kl. **16**, Berlin (1935)].

[9] Vgl. die von WALDEYER a. a. O., S. 36ff., Anm. 11, angegebene Literatur, sowie RUDOLF BENEKE, JOHANN FRIEDRICH MECKEL d. Jüng., S. 3f. Halle 1934.

und bald danach Professor der Anatomie, Physik und Geburtshilfe an der Kgl. Akademie wurde, und die Sammlung von JOHANN GOTTLIEB WALTER[10], Schüler MECKELS und LIEBERKÜHNS, 1760 Prosektor und 1774 schließlich Nach-

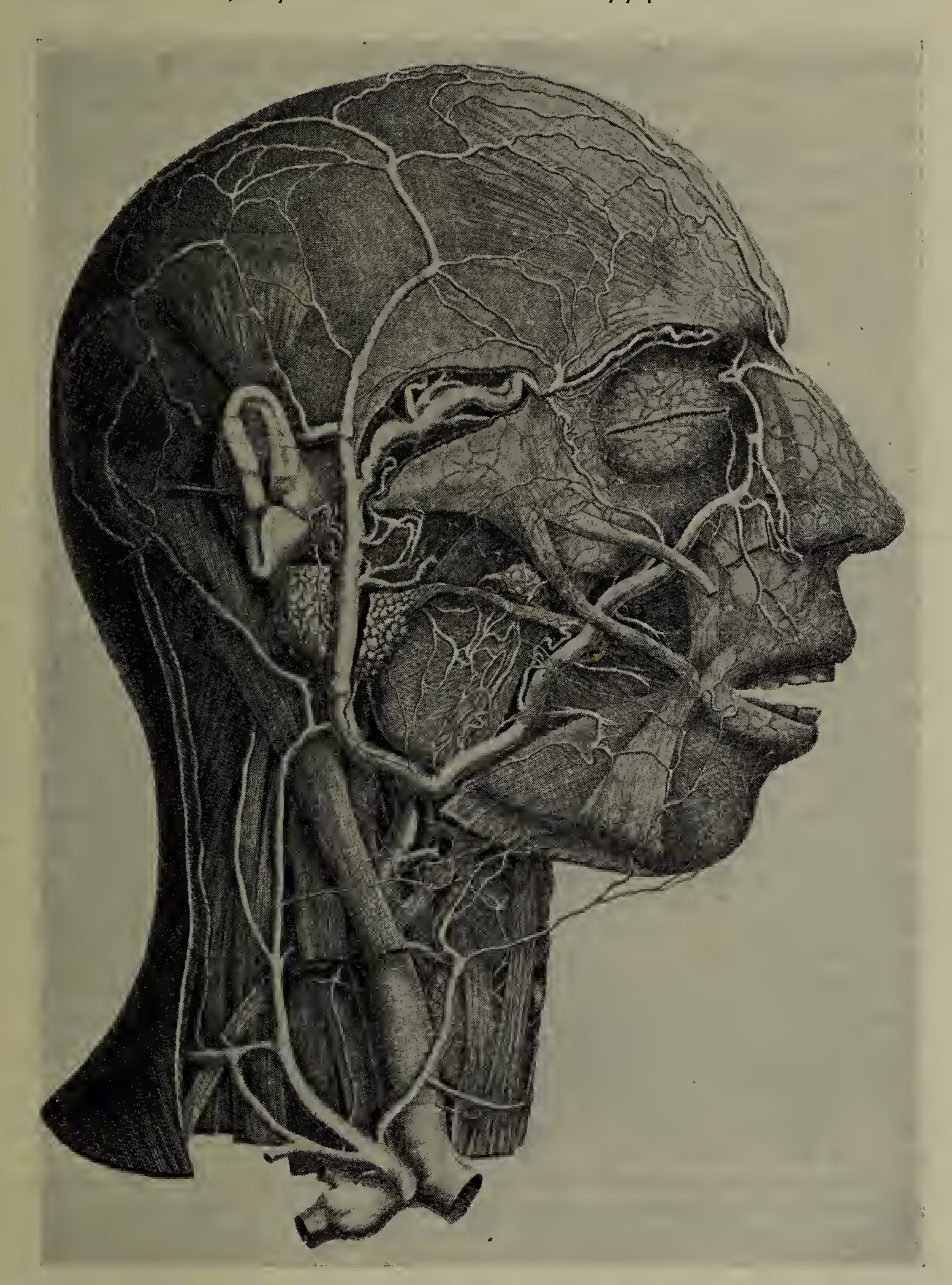


Abb. 3. JOH. GOTTLIEB WALTER, Observationes anatomicae, Kap. 4, Taf. 1. Berlin 1775: Injektionspräparat der Kopf- und Halsvenen von J. G. WALTER, ebenfalls von I. B. G. HOPFFER gezeichnet.

folger des ersteren. Die Sammlung WALTERS, die RUDOLPHI 1820/21 als die bedeutendste Deutschlands und wahrschein-

[10] Vgl. WALDEYER, a. a. O., S. 37 f., Anm. 12, sowie WALDEYERs Art. „JOHANN GOTTLIEB WALTER" in HIRSCH-GURLT, Biogr. Lex. d. hervorr. Ärzte aller Zeiten und Völker, Bd. 5^2, S. 835, Berlin u. Wien 1934, und die dort angeführte Literatur.

lich ganz Europas bezeichnete[11], wurde 1803 vom Staat für 100000 Taler[12] angekauft und bildete mit ihren 2868 Objekten den Grundstock des anatomisch-zootomischen Museums.

Wir sind über den *Inhalt* aller dieser Sammlungen des 18. Jahrhunderts genau unterrichtet. Von vielen wurden ausführliche, sorgfältige Kataloge angelegt, die zum großen Teil im Druck erschienen. Der Inhalt der übrigen ist zumeist in zeitgenössischen ärztlichen Reiseberichten und in Städtebeschreibungen aufgezählt, denn sie gehörten ja zu den Sehenswürdigkeiten der Städte.

Alle diese Sammlungen enthielten an anatomischen Objekten vor allem Skelette und Injektionspräparate. Und an pathologisch-anatomischen Präparaten vor allem Mißbildungen. Die Beschreibung von Mißgeburten war ja schon seit dem 16. Jahrhundert ein ganz besonders ausgezeichneter Zweig pathologischer Forschung und blieb es[13], bis im späteren 18. Jahrhundert MORGAGNI das gesamte verstreute pathologische Wissen seiner Zeit systematisch zusammenfaßte und dadurch nachhaltig auf die Entwicklung der modernen Pathologie einwirkte. Erst danach waren die Voraussetzungen für einen gleichmäßigen Ausbau auch des pathologischen Anteils der Sammlungen gegeben. So bewies JOHANN PETER FRANK seinen Weitblick auch auf diesem Gebiet und errichtete in den drei letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts an seinen Wirkungsstätten Bruchsal, Pavia[14] und Wien spezielle *pathologische* Kabinette[15]. Zum Ausbau der von FRANK am Wiener Allgemeinen Krankenhause eingerichteten pathologischen Sammlung erhielten sogar die Spitäler Niederösterreichs die Weisung, alle pathologischen Sektionsbefunde dahin einzuschicken[16], während die weiter unten

---

[11] Vgl. ADOLF HARNACK, Geschichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Bd. 1, 1, S. 444, Anm. 1. Berlin 1900.

[12] In diesem Falle ist einmal nicht die *größere* Ziffer ein Druckfehler, sondern J. PAGELs Angabe 10000 (Die Entwicklung der Medizin in Berlin, S. 31. Wiesbaden 1897).

[13] JEAN PAUL hat die Monstrositätenjagd des 18. Jahrhunderts anschaulich dargestellt in „Dr. Katzenbergers Badereise", in der u. a. auch die WALTERsche Sammlung Erwähnung gefunden hat.

[14] Von einem Besuch Kaiser LEOPOLDs II. in Pavia erzählt FRANK: „Des anderen Tages besuchte der Kaiser die Hoheschule, ward da von allen Professoren auf das feyerlichste empfangen, und besah die für den öffentlichen Unterricht bestimmten Gegenstände. Als der *Rektor* sagte, daß nichts mehr vorzuzeigen übrig bliebe, frug Se. Maj., warum von dem durch mich aufgestellten *pathologischen Kabinette* keine Meldung geschähe. — Ich selbst gestand, daß dieses *Museum*, wegen seiner Neuheit, der höchsten Aufmerksamkeit noch nicht ganz würdig seye. Dennoch sollte es geöffnet werden, und der Kaiser schenkte dieser Sammlung eine gute halbe Stunde. Wie lange sammeln sie? sagte S.M. — zwey Jahre, erwiederte ich. Nun, so haben sie alles nur Mögliche geleistet, und Ich schätze diese Arbeit nach allen ihren Verdiensten für die leidende Menschheit" (Biographie des D. JOHANN PETER FRANK, von ihm selbst geschrieben, S. 136f. Wien 1802).

[15] Vgl. FRANK, a. a. O., S. 65, 106, 137 u. 152ff.

[16] Der Erfolg war freilich nicht groß. Es sind, so sagt FRANK in seiner Autobiographie, „von daher kaum zwey Präparate dieser Art eingegangen"; aber es sind aus dem Sektionsmaterial des Wiener Allgemeinen „Krankenhauses, und durch Beyträge meiner auswärtigen, für die Wissenschaft besorgten Freunde, in den ersten zwey Jahren dieser

erwähnte entsprechende *preußische* Verordnung von 1776 und selbst noch die von 1811 nur die Ablieferung von Mißgeburten verlangen. In Berlin konnte JOHANN GOTTLIEB WALTER 1802 stolz bekennen, daß er mit seinem Museum „den bisher so vergeblich geäußerten Wunsch, die Anatomie der gesunden mit der Anatomie der kranken Theile zu verbinden, vollkommen erfüllt habe“[17].

Das Hauptziel der Privatsammlungen war, wie schon gesagt, die Befriedigung der Sammelleidenschaft. Das Hauptziel der *von öffentlicher Hand übernommenen und errichteten Sammlungen* aber war der *Lehr*zweck. Sie standen gewöhnlich in Verbindung mit einer Lehrstätte für Anatomie, einem Theatrum anatomicum. In diesen anatomischen Theatern mußten seit dem 18. Jahrhundert die Schüler — Studierende der Medizin wie werdende Militärwundärzte — selbst präparieren und trugen so ihrerseits zur Vermehrung der Lehrsammlungen bei[18]. Das war auch im Berliner Theatrum anatomicum der Fall, das 1713 an der Ecke von Dorotheenstraße und Charlottenstraße von FRIEDRICH WILHELM I. „in exercitus populique salutem“, d. h. in erster Linie für die künftigen Armeechirurgen, eingerichtet wurde und die Keimzelle des 1724 eröffneten Collegium medicochirurgicum und damit der heutigen Militärärztlichen Akademie bildete. „Der Vorrath der bei dem Theater aufgehobenen anatomischen Präparaten“, so stellt 1750 der Prosektor des Theatrum, AUGUST SCHAARSCHMIDT, fest, „welche theils der überaus geschikkte vormahlige Prosector Herr CASSEBOHM, theils einige von den Königlichen Pensionair-Chirurgis [d. h. Regimentsfeldscher-Eleven] verfertiget haben, schaffen benebst den vielen curiosis und den zahlreichen Chirurgischen und Physischen Instrumenten dem Theater das allervorzüglichste Ansehen“[19].

Der Staat sorgte nicht nur für eine Sicherung des Leichenbezuges für die Präparierübungen. Er ordnete auch 1776 an, daß alle Mißgeburten „dem Professori Anatomiae abzuliefern“ seien[20]. Eine Verordnung von 1811, in der diese

---

Anstalt, viele, und zum Theil sehr wichtige Präparate aufgestellet worden; und wenn unser Fleiß nicht erkaltet, so dürfte dieses Museum, in weniger denn zehn Jahren, das erste dieser Art in Europa werden“ (FRANK, a. a. O., S. 154).

[17] F. A. WALTER, a. a. O., S. 30. — Wie lebendig aber auch um diese Zeit noch die Vorliebe für Mißbildungen war, zeigt sehr anschaulich jene Anekdote, die BENEKE von der Witwe des 1803 verstorbenen Sohnes JOH. FRIEDR. MECKELs d. Ä., PHILIPP RRIEDRICH THEODOR MECKEL, berichtet. Sie soll nämlich, als der Präparator nach der testamentarisch angeordneten Sektion PHILIPP MECKELs ihr meldete, „daß der ‚Herr Jeheimderat, einen überzähligen Brustwirbel gehabt habe, bewegt gesagt haben: ‚Ach, wie würde er sich gefreut haben, wenn er das noch erlebt hätte!‘“ (BENEKE, a. a. O., S. 128, Anm. 10.)

[18] Vgl. WALDEYER, a. a. O., S. 18ff.

[19] Verzeichnis der Merkwürdigkeiten, welche bei dem Anatomischen Theater zu Berlin befindlich sind, S. 8. Berlin 1750. Vgl. dazu WALDEYER, a. a. O., S. 20ff.

[20] LUDWIG VON RÖNNE und HEINRICH SIMON, Das Medicinal-Wesen des Preussischen Staates, Thl. 1, S. 200. Breslau 1844; vgl. auch den ebenda S. 237, Anm. 1, wiedergegebenen § 718 des Allg. Preuss. Landrechtes von 1794, Tl. II, Tit. 20. — Eine

Bestimmung erneuert und eingehend erörtert[21] wurde, betont ihren vaterländischen Nutzen. Denn, so hatte schon 1717 LORENZ HEISTER, damals Professor der Anatomie und Botanik in Altorf, sich in einem Gutachten geäußert, durch das Theatrum anatomicum zu Berlin werde „die Anatomie und Chirurgie in ebenso guten Flor in Teutschland . . . gebracht



Abb. 4. Gruppe aus der Sammlung RUYSCHs, bestehend aus Skeleten von Feten, injizierten Eingeweiden, Testikeln, Speicheldrüsen, Gallen- und Nierensteinen, Insekten, Schwämmen u. v. a. Der oberste der Feten beklagt, die Augenhöhlen himmelwärts gerichtet, sein Schicksal mit den als Inschrift angebrachten Worten: „Ah fata, ah aspera fata!" — „O Geschick, o rauhes Geschick!" (FR. RUYSCH, Thesaurus anatomicus tertius, Taf. 1. Amsterdam 1703.)

werden, als in anderen Ländern, maßen dadurch nicht nur Ihro Königl. Majestät Armeen mit guten Chirurgis könnten versehen werden, sondern es würden auch die Teutschen Studiosi medicinae nicht mehr nöthig haben, diese Künsten

ältere gleichartige Verordnung war schon 1724 erlassen worden, vgl. CHR. OTTO MYLIUS, Corpus Constitutionum Marchicarum, Thl. 5 (Berlin u. Halle 1740), Abthlg. 4, Sp. 235f.

[21] Vgl. RÖNNE-SIMON, a. a. O., S. 238.

in fremden Ländern mit so vielen Unkosten zu erlernen und das Geld aus dem Lande zu tragen, sondern würden solche in Berlin ebensogut erlernen können[21a]."

So wuchs die Sammlung des Berliner Theatrum anatomicum schnell. Wir besitzen einen gedruckten Katalog von 1750[22]. Dieser führt nun auch merkwürdige Sammlungsobjekte auf, deren Existenz durch den *Lehr*zweck nicht zu erklären ist. Da finden wir etwa „zwei Geribbe von etwas erwachsenen Kindern, das eine hat eine Leyer, das andere aber einen Schäfer-Prügel in der Hand" oder „Eilf kleiner Kinder-Geribbe, die wiederum verschiedene musicalische Instrumente in den Händen haben" oder auch „8 Geribbe von erwachsenen Kindern, welche die Jahreszeiten ie zwei und zwei vorstellen"[23]. Anordnungen, die nur aus einer barocken ästhetischen Absicht heraus entstanden sein können. Gleichartige Anordnungen finden wir auch in anderen berühmten Sammlungen, etwa in der des Holländers RUYSCH[24]. Sie zeigen, daß diese Sammlungen nicht nur Lehrmittel waren, sondern zugleich *Schau*sammlungen für Laien, und zwar vor allem Angehörige der oberen Gesellschaftsklassen[25]. Das ist nicht merkwürdig. Auch an den anatomischen Demonstrationen, den Sektionen nahmen ja von alters her Vertreter der höchsten Stände, Fürstlichkeiten und Adelige, vielfach auch die Regenten selbst teil. Die Sektionen, die der Jenenser Anatom W. ROLFINCK am Hof in Weimar demonstrierte, bildeten gar eine Hoffestlichkeit. So war im Berliner Theatrum anatomicum die unterste der drei Bankreihen des Hörsaals reserviert für Professoren, Doktoren und „Leute von Distinktion", die zweite für die Regimentsfeldschere und die auf Universitäten gewesenen Medizinstudierenden und die dritte für die Feldschere der Garnison[26]. Das Volk freilich war anderer Meinung. Das „Rolfinken" erfreute sich größter Unbeliebtheit, und die Berliner Anatomie wurde gar von der Menge tätlich angegriffen[27]. GOETHE hat in „Wilhelm Meisters Wanderjahren" die Motive dieser Abneigung besprochen und als Ausweg auf ein Verfahren hingewiesen, das in der Tat in der Anatomie des 17. Jahrhunderts eine gewisse Rolle spielt, die Nachbildung anatomischer Präparate in Wachs usw[28].

[21a] Vgl. WALDEYER, a. a. O., S. 24.
[22] Vgl. Anm. 19.
[23] S. 23, 11 und 25.
[24] Vgl. HYRTL, Hb., S. 591, Anm. 1.
[25] So mußte etwa HEIM die Prinzessin Amalie bei der Besichtigung der Walterschen Sammlung begleiten; vgl. G. L. MAMLOCK, Zur Geschichte des Charitékrankenhauses in Berlin, in Charité-Annalen **29**, Tl. 2, S. 67, Anm. 1 (1905).
[26] Vgl. WALDEYER, a. a. O., S. 9; vgl. dazu G. L. MAMLOCK, a. a. O., S. 67.
[27] Vgl. JOH. PETER FRANK, System einer vollständigen medicinischen Polizey. Bd. 6, 2, S. 60, Anm. Wien 1817.
[28] Auf diese Betrachtung GOETHES im „Wilhelm Meister" (Wanderjahre, 3. Buch, 3. Kap.) und einen entsprechenden Brief GOETHES an BEUTH vom 4. Februar 1832 hat LUDWIG EDELSTEIN aufmerksam gemacht in seiner Arbeit über „Die Ge-

Unter den Motiven, welche die Laien sowohl zur Besichtigung der anatomisch-pathologischen Sammlungen wie zu den Sektionen ins Anatomische Theater führten, mögen alle Abstufungen von wirklichem naturkundlichen Interesse bis zur bloßen Neugier[29] anzutreffen gewesen sein.

Aber die anatomisch-pathologischen Sammlungen und die Sektionen des 18. Jahrhunderts hatten nicht *nur* die Aufgabe, Lehrmittel und Schaustück zu sein. Man schrieb ihnen auch eine *moralische Aufgabe* zu. Das zeigt der Schluß der gedruckten Einladung zu SPENERS erster öffentlicher Sektion am Berliner Theatrum anatomicum im Jahre 1713, gerichtet an „alle Liebhaber der Anatomie". SPENER erzählt hier, daß nach HERODOT die Ägypter nach Gastmählern jedem Gaste ein Skelet vor Augen gehalten hätten mit dem Zuruf: „Siehe diesen an und dann trinke und freue dich!" SPENER aber kehrt die Nutzanwendung um und sagt: „Wenn jeder von den Zuschauern ‚der Sektion' auf dergleichen Weise unser Subjectum" — also den Leichnam — „ansehen wird, wird es ihn auch anreizen, seinem Trinken und Freude ein christliches Maß zu setzen, weil er nicht weiß, wie bald er diesem Körper gleich werden könne![30]" Wie eine Illustration zu diesem Programm mutet etwa JOHANN ADALBERT ANGERMEYERS Bild „Memento mori" von 1731 in der Schleißheimer Gemäldesammlung an. Es zeigt einen Totenkopf vor einem aufgeschlagenen Buch mit biblischen Sprüchen, die sich auf die Vergänglichkeit des Menschenlebens beziehen.

Ganz anders klingen die ethischen Folgerungen, die im späteren 18. Jahrhundert der Mensch der Aufklärung aus der

---

schichte der Sektion in der Antike" in Quellen und Studien zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin 3, S. 153, 1932. — Über die Anfänge der anatomischen Wachsbildnerei um 1680 in Italien vgl. FRANZ MARIA FELDHAUS, Die Technik der Vorzeit, der geschichtlichen Zeit und der Naturvölker, Sp. 19, Leipzig u. Berlin 1914, sowie FILIPPO ROSSI, Art. „Ceroplastica" in der Enciclopedia Italiana di Scienze, Lettere ed Arti, Bd. 9, S. 817f., Mailand u. Rom 1931. — Bekannt waren die Wachspräparate von REIL, die nach dessen Tode ein wertvoller Besitz des Berliner anatomisch-zootomischen Museums wurden (vgl. K. A. RUDOLPHI, Art. „Anatomie", in: Encyclopädisches Wörterbuch der medizinischen Wissenschaften. Hrsg. von C. F. VON GRÄFE, C. W. HUFELAND u. a. Bd. 2, S. 373. Berlin 1828). Größere Bedeutung konnten die Wachsnachbildungen freilich nicht erlangen, „da sie nur die Oberfläche geben, und die feinen Teile nie gehörig darstellen können" (ebenda S. 373). RUDOLPHI wies ihnen schon 1828 neben der Möglichkeit, mit ihnen gröbere anatomische Einzelheiten wiederzugeben, die Aufgabe zu, die heute die Moulagen zu erfüllen haben, „seltene äußere Mißbildungen lebender Menschen abzuformen, Ausschläge darzustellen usw." (ebenda). Die gerade um diese Zeit aufkommenden Präparate aus Papiermaché waren enorm teuer; die „ganze Anatomie in Papiermaché" kostete 5000 Francs (ebenda S. 373f.) und enthielt bis 1115 Einzelteile (vgl. FELDHAUS, a. a. O., Sp. 19)!

[29] Welcher Anteil dabei der Neugier zukam, zeigt schlaglichtartig die folgende Preisskala für die Teilnahme an den öffentlichen Sektionen an dem 1716 gegründeten Theatrum anatomicum in Hannover: Die Teilnahme an jeder Sektion „kostete zwölf Mariengroschen, alle zusammen zwei Thaler. War die Reihe an den weiblichen Geschlechtstheilen, so erhöhte man bei dem größeren Zudrange die Preise: Uterus und Fetus einer verstorbenen Schwangeren zu sehen kostete vierundzwanzig Groschen" (GEORG FISCHER, Chirurgie vor 100 Jahren, S. 95. Leipzig 1876)!!

[30] Nach WALDEYER, a. a. O., S. 14f.

Kenntnis der menschlichen Morphologie und Physiologie, wie sie ja gerade auch die anatomisch-pathologischen Sammlungen in den Kreisen der gebildeten Laien verbreiten sollten, zu ziehen suchte. Die Beschäftigung mit der Naturkunde des Menschen, der Tiere, Pflanzen und Steine erscheint jetzt als der „Weg zum wahren Glück", da sie lehre, sich „in das rechte Verhältnis untereinander und mit der übrigen Schöpfung" zu setzen![31]

So haben wir eine Reihe von Aufgaben kennengelernt, die den anatomisch-pathologischen Sammlungen des 18. Jahrhunderts zukamen: die *Befriedigung des Sammeltriebes und der Schaulust*, den *Lehrzweck* und die *Anregung zu moralischen Betrachtungen*. Unseren heutigen anatomisch-pathologischen Sammlungen ist von allen diesen Aufgaben nur eine einzige geblieben: *Lehrmittel* zu sein für den Unterricht in der Anatomie und der Pathologie und zugleich Material für die wissenschaftliche Forschung auf diesen Gebieten.

An die Stelle der fortgefallenen Aufgaben aber ist eine neue getreten: eine *historische*. Man hat an vielen Orten die außerordentlich zusammengeschmolzenen anatomisch-pathologischen Sammlungsbestände aus dem 18. Jahrhundert mit historischem Interesse zu pflegen begonnen, soweit sie nicht dem Fortschrittsdrang des 19. Jahrhunderts und dem zerstörenden Einfluß der Zeit völlig zum Opfer gefallen sind[32].

So legen nicht nur die zahlreichen Kataloge Zeugnis ab von den anatomisch-pathologischen Sammlungen des 18. Jahrhunderts, sondern vielfach noch die Präparate selbst. Und es ist eine lohnende Aufgabe, nach weiteren derartigen Überresten zu suchen, sie zu pflegen und zu registrieren.

---

[31] Vgl. die Zeichnung CHODOWIECKIs von 1799, die ALFONS FISCHER in seiner „Geschichte des deutschen Gesundheitswesens", Bd. 2, Abb. 4 auf S. 11, Berlin 1933, wiedergibt.

[32] Doch zeigt auch diese medizingeschichtlichen Bestrebungen so wenig aufgeschlossene Zeit bereits vereinzelte Ansätze zu einer historischen Pflege alter anatomisch-pathologischer Präparate. So sagt ALBERT GUTTSTADT 1886 von den pathologischen Präparaten, die 1876 vom Anatomischen Museum der Universität Berlin in das Pathologische Institut überführt worden waren: „Indeß gerade unter diesen . . . Präparaten haben viele einen so großen historischen Werth, daß eine Erhaltung derselben, obwohl manche durch jahrelange Vernachlässigung in einen sehr desolaten Zustand gerathen sind, nicht blos aus Pietät, sondern ihres dokumentarischen Charakters wegen mit allen Mitteln angestrebt wird" (Die naturwissenschaftlichen und medicinischen Staatsanstalten Berlins, Festschrift f. d. 59. Vers. deutscher Naturf. u. Ärzte, S. 298. Berlin 1886.) — Als vorbildliches Beispiel aus der Gegenwart nenne ich die Arbeit von D. C. GEYSKES u. C. J. KLAAUW — vgl. Anm. 1 — in Leiden.

Druck der Spamer A.-G. in Leipzig. — Printed in Germany.

